No. 72 | Sommer 2022

FABRIK RUND BRIEF

Aufbrechen

Die FABRIK ist auf dem Weg in die Zukunft. Eine Projektgruppe diskutiert Routen und Ziele

Abschalten

Die FABRIK feiert die Zieleinfahrt der Anti-Atom-Radtour mit einem großen Abschaltfest

Aufklären

LEA Watch Freiburg dokumentiert unhaltbare Lebensbedingungen von Geflüchteten

Statement der FABRIK e.V. zur aktuellen politischen Lage

Es ist Krieg – in Europa und gleichzeitig auch in vielen anderen Ländern dieser Welt.

Wir als FABRIK e.V. solidarisieren uns daher mit allen Betroffenen und Leidtragenden globaler Kriege und Konflikte. Uns ist es wichtig, dass Menschen nicht auf ihre Herkunft reduziert und dadurch verurteilt werden. Auch möchten wir keine Hierarchisierung von Geflüchteten und deren Leid vornehmen. Wir wollen Solidarität mit allen Geflüchteten weltweit zeigen und stellen uns vehement dem Rassismus an den Außengrenzen und auch innerhalb Deutschlands entgegen.

Wir wünschen uns, dass mehr Geld in zivilgesellschaftliches Engagement investiert wird. Gemeinnützige Projekte dürfen nicht eingeschränkt werden! Die Antwort auf globale Krisen und Kriege sowie gegen extremistische Strömungen kann nur zivilgesellschaftlicher Widerstand und gemeinsames Aufstehen sein.

Eine Unabhängigkeit von Autokratien und Diktatoren – auch und gerade in der Energieversorgung – muss das oberste Ziel sein.

Lasst uns für eine klimagerechte und friedliche Welt zusammen aufstehen.

Für dieses Aufstehen gibt es unterschiedliche Formen und Möglichkeiten – ein Bild, ein Post, eine Aktion, eine Kundgebung, eine Demonstration oder eine Spende. Auch von hier aus können wir tätig werden. Tag für Tag aufs Neue.

Kontinuierliche Hilfsangebote wie zum Beispiel Amica e.V. sie schon seit Jahren leistet, können durch eure Spenden unterstützt werden.

Liebe Leser:innen!

Der neue Rundbrief ist da. Er steht diesmal ganz unter dem Motto „Veränderung“ – und das gilt auch für die FABRIK in diesem Jahr. Wie die meisten wissen, hat uns Martin Gönnheimer, der erst seit kurzem neuer Geschäftsführer war, Anfang 2022 wieder verlassen. Hinzu kamen die Kündigungen der engen und langjährigen Mitarbeiterinnen Karola Mohr und Magdalena Schweizer, die uns traurig und zu Teilen auch fassungslos zurückließen. Und dann flog uns auch noch ein länger schwelender Konflikt in der Keramikwerkstatt um die Ohren, der dazu führte, dass nun Nona Otarashvili-Becher ab September die alleinige Leitung trägt. Der Weg zu dieser Lösung war einer der schwierigsten in der Geschichte der FABRIK. Doch gleichzeitig war das auch ein Signal dafür, dass wir jetzt nicht stillstehen dürfen, sondern lernen müssen aus Fehlern der Vergangenheit. Und auch ein Signal dafür, dass es jetzt gilt, die Segel zu hissen, um das Schiff FABRIK gemeinsam auf einem guten Weg in die Zukunft zu steuern.

Veränderungen bringen immer auch Positives mit sich. Die Euphorie des Aufbruchs in eine neue Phase der FABRIK ist auf dem ganzen Gelände deutlich spürbar. Menschen in und um die FABRIK stellen sich gemeinsam Fragen über die Zukunft des Projekts – und einige Zukunftsvisionen werden bereits jetzt in die Gegenwart transformiert. Zusammen analysieren wir in Workshops unsere Struktur, schaffen neue Kommunikationswege und möchten das Miteinander auf dem Gelände neu aufleben lassen. Die vielen Mitgliederversammlungen, anderen Treffen und Termine verlangen einiges an Zeit und Ressourcen ab, doch zugleich bringen sie uns ganz neu und anders ins Gespräch, lassen uns Themen gemeinsam anpacken und führten unter anderem dazu, dass wir die Projektgruppe FABRIK.zukunft (S. 8) ins Leben riefen. Wir freuen uns über die neuen Gesichter im Team und auf dem Gelände, auf mehr Veränderung hin zum Guten und darauf, gemeinsam in die Zukunft zu segeln.

Eure Rundbrief-Redaktion

Impressum

Herausgeber
FABRIK für Handwerk,
Kultur und Ökologie e.V.
Habsburgerstr. 9, 79104 Freiburg
Tel. +49 (0)761.50365-30
eMail: buero@fabrik-freiburg.de
Internet: www.fabrik-freiburg.de

Redaktion
Theresa Bath, Sam Klink,
Regina Leonhart, Dietrich Roeschmann,
Magdalena Schweizer, Jule Wottke

Satz & Layout
text & partner, Freiburg

Fotos & Illustrationen
Annika Mohr (S. 1), Liz West (S. 7), Fabian Mondl (S. 13, l.), privat (m.) MiNZ&KUNST Photography/Yasemin aus dem Kahmen (S. 13, re.), ausgestrahlt.de (S. 14), Dara Shiko/Tobias Sylvan (S. 16, 17), Julia Schwendner (S. 18), übrige: FABRIK

Druck
Schwarz auf Weiss, Freiburg

Auflage
1500 Exemplare

Erscheinungsweise
Halbjährlich (in der Regel Juli & Dezember)

Inhalt

4 | Nachrichten
Neue Gesichter und alte Bekannte in der FABRIK: Jule Wottke, Sam Klink und Theresa Bath | Lecker: Borschtsch-Essen mit Familie Shvarts aus Kiew | Entspannt: Feierabend in der Vorderhütte | Inspirierend: OPEN ART 2022 in der FABRIK | Glückwunsch: Berndt-Koberstein-Preis für Britt Schilling | Nachhaltig: Das Projekt #17Ziele zu Gast in der FABRIK

10 | Veränderung im Alltag voranbringen
Der Generationenwechsel in der FABRIK hat es in sich. Doch bei der Transformation eines so großen Projekts darf es schon mal knirschen. Jetzt hat sich die Projektgruppe FABRIK.zukunft gegründet, um den Wandel auf dem Gelände voranzubringen.
Von Felix Aßmann, Theresa Bath, Pia Göser, Leonora Lorena, Magdalena Schweizer und Yannic Stadelmann

12 | „Feministische Themen sind für alle wichtig“
Ein Gespräch über Geschichte und Zukunft des Feminismus in der FABRIK mit Theresa Barth, Cornelia Grothe und Larissa Schober

14 | Abschalten und genießen
Die Anti-Atom-Radtour ist eine rollende Demonstration entlang der neuralgischen Punkte des ausklingenden Atomzeitalters. Am 3. September ist Zieleinlauf in Freiburg mit großem Abschaltfest in der FABRIK.
Von Eva Stegen

16 | Was geschieht in der Freiburger Landeserstaufnahmestelle?
Die Gruppe LEA Watch will darüber aufklären und war im Juni mit einem Dokumentarfilm zu Gast in der FABRIK. *Von Susanne Merkwitz*

18 | Ding Dong
Eine Kolumne *von Ella Carina Werner*

Schön, dass ihr hier seid

Die FABRIK ist in Bewegung. Nach einigen personellen Wechseln begrüßen wir Jule, Sam und Theresa als teils bekannte, teils neue Gesichter unseres Projekts zwischen Stabilität und Erneuerung

Es ist früh am Morgen, die Sonne hat die Mauern im FABRIK-Hinterhof noch nicht aufgeheizt. Eltern bringen ihre Kinder in die Kita, in den Büros nebenan fliegen die ersten Fenster zum Lüften auf. Unter dem Schattensegel auf der Dachterrasse sitzen Theresa Bath, Jule Wottke und Sam Klink. Sie sind die Neuen, die wir in diesem Rundbrief vorstellen möchten, oder besser: Sie sind neu in ihren aktuellen Jobs in der FABRIK. Was aber nicht heißt, dass sie hier niemand kennt. Jule zum Beispiel. Sie hatte vor Jahren ein Praktikum im Kulturbüro gemacht, war dann 2013 für einen Job im Hausbüro aufs Gelände zurückgekehrt und freut sich jetzt sehr, ihre Ideen und ihre Energie erneut ins Hausbüro-Team einbringen zu können. Oder Theresa. Ihre Geschichte mit der FABRIK begann in der Vorderhaus-Gaststätte, im Service. Sie hat sich damit ihr Studium finanziert. Arbeitete später bei Bagage. Und fand es in der FABRIK so toll, dass sie sich 2019 in den Vorstand wählen ließ. Nur Sam ist also das wirklich neue Gesicht auf dem Gelände. Oder besser: Er war es, als er im Januar 2022 im Kulturbüro anfing. Denn inzwischen dürften den umtriebigen Anpacker längst die meisten kennen.

Wir freuen uns, dass wir euch drei jetzt öfter sehen werden. Im Gegenzug wollen wir wissen, warum ihr euch auf die FABRIK freut. Was ist eure Motivation, auf dem Gelände zu arbeiten?

Jule: Als ich von der Stelle hörte, die im Hausbüro ausgeschrieben war, war mir klar: Ich habe Bock, hier wieder zu arbeiten. 2012 war ich Praktikantin im Kulturbüro und durfte damals das 24-Stunden-Programm zum 25-jährigen Jubiläum der FABRIK mitorganisieren. Nachdem Joachim Herb 2014 im Hausbüro aufgehört hatte, übernahm ich seine Stelle. Ich habe die Zeit hier in richtig guter Erinnerung. Das ist der erste Grund, warum ich mich über meine Rückkehr freue. Der zweite Punkt ist, dass ich es unglaublich spannend finde, in einem etablierten Projekt wie der FABRIK gemeinsam mit anderen motivierten Menschen im Team etwas Neues, Cooles zu gestalten. In den letzten Jahren habe ich in der Hochschulverwaltung als Studiengangskoordinatorin gearbeitet, davor bei einem Online-Ticketing-Unternehmen in der Veranstalter:innenbetreuung. Beides hat mir Spaß gemacht, aber mir fehlte das Arbeiten im Team. Deshalb war für mich klar, dass ich wieder in die FABRIK zurück wollte, am liebsten in die Kultur – und jetzt bin ich hier und will sehen, was wir gemeinsam Tolles auf die Beine stellen können.

Was werden deine Aufgaben sein?

Jule: Grundsätzlich geht es darum, dass die FABRIK erreichbar ist. Alles andere wird sich zeigen. In den letzten Jahren ist die Beschreibung der Stelle, die ich jetzt übernommen habe, immer diffuser, breiter und arbeitsintensiver geworden – von Projektarbeit bis zur Buchhaltung war da alles dabei –, blieb aber ohne Verantwortung. Das soll sich künftig ändern. Für mich ist das zugleich die Chance, meine eigene Stelle selbst mitzugestalten.

Sam, welcher Weg hat dich in die FABRIK geführt?

Sam: Ich komme ursprünglich aus einer ganz anderen Ecke: Ich war lange Lokführer. Dann habe ich eine Ausbildung zum Veranstaltungskaufmann gemacht und bin jetzt seit zehn Jahren in der Kulturbranche. In den letzten Jahren leitete ich beim Lörracher SAK Altes Wasserwerk die Abteilung Kultur. Mein Schwerpunkt waren dort die Bedürfnisse der Jugendlichen, ich habe Kultur von, mit und für Jugendliche unterstützt. Im vergangenen Sommer 2021 kam dann die Zeit für etwas Neues. Mein Lebensmittelpunkt liegt seit rund fünf Jahren in Freiburg, da kam die Stellenausschreibung des Kulturbüros wie gerufen.

Worauf freust du dich?

Sam: Was mich hier sofort gereizt hat, war die Aussicht, in einem größeren Team zu arbeiten und gemeinsam etwas zu bewegen, das nicht nur dem Profit folgt, sondern in erster Linie der

Voller guter Ideen und mit großer Lust am Austausch über die Erneuerung der FABRIK: Theresa Bath, Sam Klink und Jule Wottke (v.l.n.r.).

Idee, durch Kultur neue Spielräume und Freiräume zu eröffnen. Soziokultur soll kulturelle Teilhabe für alle ermöglichen. Darauf freue ich mich in der FABRIK. Und mit 42 bin ich jetzt wohl auch alt genug, um die Jugendkultur anderen zu überlassen und stattdessen im Kulturteam der FABRIK mit dazu beizutragen, den Generationenwechsel einzuleiten.

Was wirst du im Kulturbüro tun?
Sam: In der Kultur machen wir alle ein bisschen von allem, mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Die Leitung von Veranstaltungen, egal ob in der Erwachsenen- oder der Kinderkultur, liegt mir im Blut. Ich kümmere mich hauptsächlich um die Abrechnungen, Förderanträge, das Finanzielle. Und gemeinsam diskutieren wir, wo es hingehen soll mit der Kultur in der FABRIK, weshalb ich zukünftig auch programmtechnisch gerne eigene Akzente setzten möchte.

Theresa, du bist schon länger dabei?
Theresa: Ich bin seit 2016 auf dem Gelände. Meine Wurzeln liegen in der Vorderhaus-Gaststätte – und das ist ein wichtiger Grund, warum ich noch hier bin. Ich habe während meines Lehramtsstudiums im Vorderhaus gejobbt. Als ich dann das erste Mal als Lehrerin vor der Klasse stand, dachte ich: Das ist nicht das, wo ich hin will. Nach meiner Kündigung hat mich das Vorderhaus aufgefangen. Für mich war das deshalb ein Ort, an dem ich das Gefühl hatte, zu Hause zu sein. Mit der Zeit wurde die FABRIK dann dieser Ort. Ich wollte hier was bewegen und ließ mich in den Vorstand wählen. Zu dieser Zeit fing ich auch an, bei Bagage als stellvertretende pädagogische Leitung zu arbeiten. Die Verabschiedung der beiden langjährigen Geschäftsführer Hans Schmid und Martin Wiedemann im Sommer 2021 war dann eine Zäsur für die FABRIK. Als deren Nachfolger Martin Gönnheimer nur wenige Monate später kündigte, war uns im Vorstand klar, dass es so nicht weitergehen konnte. Wir mussten unsere Arbeit umdenken. Wir brauchten jemanden, der hier kontinuierlich ansprechbar ist. So wurde für mich die Stelle der hauptamtlichen Vorständin geschaffen, mit dem Schwerpunkt der Steuerung der neu gegründeten Projektgruppe.

Was kann man sich unter diesem Profil vorstellen?
Das umfasst vieles: Das Anstoßen von Diskussionen über die Zukunft der FABRIK, die enge Kommunikation mit dem Steuerbüro, mit den Mitarbeiter:innen, mit dem Interimsmanager, der sich zurzeit die Geschäfte anschaut und uns Vorschläge machen wird, wie wir verschiedene Bereiche gut auf neue Beine stellen können. Ich würde das Organisationsentwicklung nennen, von der täglichen Verwaltungsroutine bis zur Diskussion von Visionen für eine zukunftsfähige FABRIK, wie wir sie momentan in der im April geschaffenen Projektgruppe führen. Wir treffen uns dazu jeden zweiten Dienstag. Für mich sind das momentan die besten Tage der Woche – voller guter Ideen und mit großer Lust am Austausch über die Erneuerung der FABRIK als Ort gemeinschaftlichen Lebens im Hier und Jetzt des 21. Jahrhunderts.

Das ist Familie Shvarts: Anton, Mark, Jana und Yeva (v.l.n.r.)

Familie Shvarts lädt zum ukrainischen Lunch. Die hungrigen FABRIKler:innen lassen es sich munden.

Wir stellen vor

Die FABRIK-Familie ist größer geworden. Wer sind die Shvarts aus Kiew?

Jana, 36, Geographielehrerin und Erzieherin, sie arbeitet seit zehn Jahren in ihrem Beruf.
Anton, 34, Koch, mit 15-jähriger Berufserfahrung, arbeitet aktuell im „Heiliggeist Stüble" am Münsterplatz in Vollzeit. Anton und Jana besuchen Kurse, um intensiv Deutsch zu lernen.
Yeva, 10, wechselt im September von der Weiherhof-Grundschule ins Droste-Hülshoff-Gymnasium. Sie tanzt gerne.
Mark, 6, geht in die 1. Klasse der Weiherhof-Grundschule, macht viel Sport (Kung-Fu Schule Friedlicher Drache). Er und Yeva fühlen sich sehr wohl in der Schule. Beide töpfern in der FABRIK.

Wohnung gesucht!

Da Familie Shvarts vorerst nicht in die Ukraine zurück kann, begleiten und unterstützen wir sie für die kommenden Monate weiter. Aktuell sind die vier auf der Suche nach einer 2- bis 3-Zimmer-Wohnung in Freiburg (bevorzugt Herdern oder Zähringen) bis 1000 Euro Warmmiete. Wenn Sie, als unsere Freund:innen und Leser:innen, ein passendes Angebot machen können, dann schreiben Sie uns unter buero@fabrik-freiburg.de

Ukrainische Gastfreundschaft

Familie Shvarts floh aus Kiew und lebt seit März in der FABRIK-Künstler:innenwohnung. Im Mai lud sie uns zum Essen ein

Um unsere Solidarität mit Betroffenen des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine konkret zum Ausdruck zu bringen, haben wir seit Anfang März unsere Künstler:innenwohnung einer 4-köpfigen Familie aus Kiew zur Verfügung gestellt. Jana und Anton Shvarts mit ihren beiden Kindern Yeva und Mark wurden in den ersten Wochen von Mitarbeiter:innen der FABRIK auf Behördengängen begleitet und bei der Arbeitsvermittlung unterstützt, um ihnen das Ankommen in Freiburg zu erleichtern.

Nach rund zwei Monaten beschloss die Familie, uns am 11. Mai zu einem gemeinsamen Mittagessen einzuladen. Auf dem Speiseplan stand das traditionelle ukrainische Gericht Borschtsch. Rund 20 FABRIKler:innen sind der Einladung gefolgt und hatten die Gelegenheit, während zwei Stunden Jana und Anton kennenzulernen und sich dabei kulinarisch verwöhnen zu lassen. Borschtsch ist eine Suppe, die traditionell mit Roter Beete und Weißkohl zubereitet wird. Wir kamen an diesem Nachmittag in den Genuss, aus einer vegetarischen oder einer Variante mit Fleisch zu wählen. Dazu wurde ein äußerst leckeres selbstgebackenes Brot gereicht.

Essen bedeutet Heimat. Wir sind dankbar, dass uns Jana und Anton bei dem gemeinsamen Mahl daran haben teilhaben lassen, wie dieser Ort für sie schmeckt, den sie für unbestimmte Zeit hinter sich lassen mussten. Wer ihre ganz persönliche Variante des Klassikers Borschtsch zu Hause nachkochen möchte, findet nebenstehend das Rezept. Смачного!

Rote Beete, Dill und Schmand sind Pflicht: Borschtsch.

Hmm, lecker!

So schmeckt Borschtsch,
wenn Jana und Anton am Herd stehen

Rezept für drei Liter

500g Schweine- oder Rindfleisch (vegetarisch einfach ohne)
5 mittelgroße Kartoffeln
1 große Karotte
1 Zwiebel
1 kleiner Kopf Weißkohl
1 große Rote Beete
1 Dose Tomaten
1 rote Paprika
1 Bund Dill
1 Bund Petersilie
1 Becher Schmand

Fleisch gut mit Wasser bedecken und gar kochen. Zwiebeln sehr fein schneiden. Karotte fein reiben. Kartoffeln schälen und in kleine Würfel schneiden. Rote Beete schälen und fein reiben. Alles zu dem kochenden Fleisch geben. Weißkohl fein raspeln, leicht andrücken und dazugeben. Paprika fein schneiden und dazugeben. Zum Schluss Tomaten hinzufügen und mit Salz und schwarzem Pfeffer abschmecken.
Die Hälfte des Dills und den Bund Petersilie fein hacken und zugeben, nicht mehr kochen. Den Rest beim Servieren auf den Teller streuen. Nach Geschmack einen Löffel Schmand auf dem Teller einrühren.

Entspannter Feierabend vor der Hütte – bei kühlen Getränken und Kleinspeisen auf die Hand.

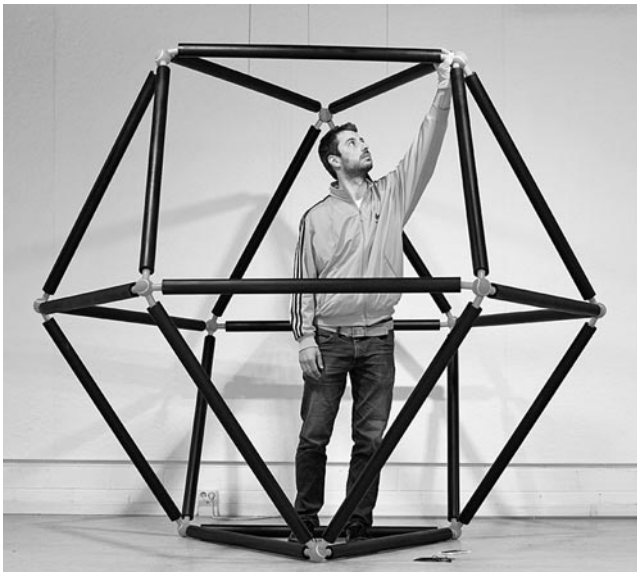
Nach der Arbeit ist vor dem Apero

Seit Ende Mai hat die Vorderhütte im FABRIK-Hof
nun regelmäßig geöffnet – an mindestens drei Abenden

Seit kurzem ist der Hof der FABRIK um eine Attraktion reicher. Das Team der Vorderhaus-Gaststätte um Christian Miess eröffnete am 19. Mai 2022 die Vorderhütte, die ab sofort freitags und samstags ab 18 Uhr eine Kiosk-Bewirtung mit Selbstbedienung anbietet. Zudem hat die Vorderhütte künftig immer bei Veranstaltungen geöffnet und lädt jeden 2. Donnerstag ab 16.30 Uhr zum Afterwork-Drink nach Feierabend ein, und das nicht nur für Mitarbeitende. Auch Gäste der FABRIK und Laufkund:innen sind eingeladen, an den Stehtischen und oder auf diversen Sitzgelegenheiten der Vorderhütte den Abend zu begrüßen und die Seele baumeln zu lassen. Im Angebot sind kühle Drinks aus einem breiten Getränkesortiment sowie gelegentliche Specials wie Cocktails, Longdrinks und frisch gepresste Säfte. Auch Snacks auf die Hand sollen beim abendlichen Apero im FABRIK-Hof zukünftig nicht fehlen.

Nach der Feuertaufe anlässlich einer Vorderhaus-Veranstaltung in den letzten Maitagen und der Sommeröffnung wird nun an weiteren Konzepten und Nutzungen für die Vorderhütte gefeilt. Wir freuen uns über diese ganzjährige Bereicherung für das Leben auf dem Gelände der FABRIK.

Vorderhütte in der FABRIK
Geöffnet jeden 2. Donnerstag (gerade Wochen) ab 16.30 Uhr zum Afterwork-Drink, Freitag und Samstag ab 18.00 Uhr (bis open end) sowie zu Veranstaltungen



OPEN ART 2022 in der FABRIK: Während Udo W. Hoffmann Collagen im Aufgang zum Hinterhaus zeigt, macht sich Preslav Marinov „Geometrische Gedanken".

OPEN ART 2022 auf dem Gelände

Das Festival bringt Kunst in den Alltag und umgekehrt – in der FABRIK mit Udo W. Hoffmann und Preslav Marinov

Seit ein paar Jahren bringt das OPEN ART Festival Kunst ins Leben der Stadt. Erklärtes Ziel des Festivals ist es, Kunst für alle Freiburger:innen und Tourist:innen über alle Sparten hinweg erlebbar zu machen. Sie soll die Menschen in ihrem alltäglichen Lebensumfeld erreichen. Gleichzeitig stellen sich die Arbeiten der beteiligten Künstler:innen dem Alltäglichen. Was den Organisator:innen des Festivals wichtig ist: Jede Kunstrichtung ist willkommen, denn es geht ihnen um Vielfalt und Offenheit.

Offen für Kunst war vom 7. bis 22. Mai 2022 auch das FABRIK-Gelände, um zwei der 66 Teilnehmenden des Festivals einen Raum für ihre Arbeiten zu bieten.

Udo W. Hoffmann hat unter anderem mit den Schreinern der Freien Holzwerkstatt Objekte mit teilweise vorgefundenen Elementen und Materialien erschaffen. Mit den Köchen des Vorderhaus-Restaurants wurde ein Nachtisch gestaltet und auf speziellen „Trägerobjekten" präsentiert.

Mit Fotografien aus dem privaten Archiv, „geometrischen" Gedanken über das Leben und ein paar Runden Tischtennis präsentierte sich der Fotograf und Grafiker Preslav Marinov im Hinterhaus.

Mit der Kunst von Udo W. Hoffmann in der Vorderhaus-Gaststätte und an den Wänden im Hauptgebäude und mit Installationen und guter Musik im Hinterhaus und Hinterhof durch Preslav Marinov wurde die FABRIK durch das Festival anders sichtbar. Die Räume zeigten sich in einem neuen Licht. Die Zusammenarbeit mit den Künstlern war an- und aufregend. Vielen Dank dafür!

Übrigens: Zum Abschluss von OPEN ART 2022 wurden auch Preise verliehen. Der 1. Preis ging an Julius Martin-Humpert für seine Videoinstallation „Uff die Gass – A Selfie Ride" auf einer Baubrache an der Friedrichstaße. In Zusammenarbeit mit der FABRIK hatte Julius zuletzt mit Selma Kahoul das Projekt „Nachhaltigkeit mit AusDRUCK" für Kinder des Flüchtlingsheims St. Christoph künstlerisch betreut. Den 2. Preis erhielt der Freiburger Bildhauer Paul Ahl für sein Skulpturenprojekt „Daraus die Essenz". Der 3. Preis ging an die Fotografin Sévérine Kpoti für ihre Installation „Zu Späti für die Utopie?" über Freiräume in der Stadt und ihr Potenzial. Für den FABRIK-Rundbrief hatte sie zuletzt eine Reportage über den Slow Club in der Haslacher Straße fotografiert, für den sie sich seit langem engagiert.

→ **OPEN ART 2022**
open-art.org

→ **Udo W. Hoffman**
www.uh-kunst.de

→ **Preslav Marinov**
www.preslavmarinov.com

Diesmal selbst im Fokus: die Fotografin Britt Schilling (r.) erhält den Berndt-Koberstein-Preis 2022.

Freiburgs OB Martin Horn balanciert auf dem Vorderhof der FABRIK über dem Abgrund.

Berndt-Koberstein-Preis

Die Fotografin Britt Schilling wird geehrt

„Britt Schilling gibt Menschen, die nicht im Rampenlicht stehen und eher im Verborgenen blühen, ein Gesicht", begründete die Jury der Guzzoni-Federer-Stiftung ihre Entscheidung, die Freiburger Fotografin für ihre künstlerische Arbeit mit dem diesjährigen Berndt-Koberstein-Preis auszuzeichnen. Besonders beeindruckt zeigte sich die Jury von Schillings Reportagen aus Freiburgs Partnerstadt Wiwili in Nicaragua, von der Ausstellung „In Gesellschaft. Freiburger Frauen* im Blick", die 2021 im Museum Natur Mensch zu sehen war, sowie von dem Projekt „Strafraum", einer Kollaboration mit der Freiburger Filmemacherin Reinhild Dettmer-Finke über den Alltag von Strafgefangenen, präsentiert auf großformatigen Bannern an den Außenmauern der JVA in der Herrmann-Herder-Straße.

Auch in der FABRIK sind die Fotografien von Britt Schilling kaum wegzudenken. Hier liegt ihr Fokus auf den Künstler:innen, die bei uns zu Gast sind.

Der Koberstein-Preis ist dem 1986 in Wiwili ermordeten Gewerkschafter und Aufbauhelfer Berndt Koberstein gewidmet und wird seit 2012 von der Guzzoni-Federer-Stiftung an Personen vergeben, die sich für ein gutes Miteinander und ein solidarisches Zusammenleben in der Stadt einsetzen. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert.

Klippen der Ungleichheit überwinden

Die 17Ziele Rallye für Nachhaltigkeit war in der FABRIK zu Gast

Der einen oder dem anderen wird es schon aufgefallen sein – unser neues Graffito im Vorderhof der FABRIK, das auch diesen Rundbrief schmückt. Es brachte uns bereits den Besuch von Oberbürgermeister Martin Horn ein, der die Schlucht mit einer selten erlebten Leichtigkeit überwand. Aber wie kommt es dazu, dass OB Horn uns wegen eines Bodenbildes besucht? Ganz einfach: Wir sind mit diesem Graffito Teil der 17Ziele Rallye Freiburg, die am 27. Juli 2022 gestartet ist.

Bei der Rallye, initiiert vom Projekt #17Ziele von „Engagement Global" und gemeinsam mit der VAG und der Stadt Freiburg umgesetzt, kann man die Nachhaltigkeitsziele der UN spielerisch erleben. An 17 Stationen können Besucher:innen Aufgaben lösen, kreativ werden und mehr über Nachhaltigkeit in all ihren Facetten erfahren. Sie können über steile Klippen balancieren und Ungleichheiten überwinden, das Handy mit nachhaltiger Energie aka Muskelkraft laden oder Tauben als Zeichen für den Frieden steigen lassen; gerettete Lebensmittel mit anderen teilen, den Freiburger Bienen eine blühende Freude bereiten oder in der Freiluft-Leseecke ein bisschen schlauer werden – all das ist bei dieser Rallye möglich.

Die Streetart-Aktivistin und Künstlerin Marion Ruthardt hat bei uns in der FABRIK eine 3D-Schlucht gestaltet. Im Abgrund finden sich 17 Trittstufen in den 17 Farben der Nachhaltigkeitsziele. Die Rallye und ihre Stationen bleiben bis Oktober 2023 bestehen und sind per App nutzbar.
Kommt vorbei und macht (euch) ein Bild!

#17Ziele Rallye Freiburg
Alle Infos zum Projekt und die App zum Download gibt es unter www.17ziele.de und www.17ziele.app
Bis Oktober 2023

Veränderung im Alltag voranbringen

Generationenwechsel gehen selten geräuschlos und konfliktfrei über die Bühne. Nicht anders ist es in der FABRIK. Um das Projekt auf einen guten Weg für alle zu bringen, die sich mit ihm verbunden fühlen, hat sich nun die Projektgruppe FABRIK.zukunft gegründet. Höchste Zeit für eine Vorstellungsrunde mit Namen und Themen

Im vergangenen Jahr, nach dem Ausscheiden von Hans Schmid und Martin Wiedemann aus der Geschäftsführung, haben wir im Rundbrief an dieser Stelle den Nachfolgeprozess beschrieben, das Bewerbungsverfahren dargestellt und unseren neuen Geschäftsführer Martin Gönnheimer vorgestellt. Leider müssen wir nun an gleicher Stelle berichten, dass Martin im Frühjahr 2022 gekündigt hat. Viele Faktoren, gewiss aber auch unsere über die Jahre gewachsene Struktur, haben dazu geführt, dass ein Einfinden und Neu-Ankommen gar nicht so leicht waren. Erst recht nicht in Zeiten einer weltweiten Pandemie. All die schönen Momente kamen – wie vermutlich überall – viel zu kurz, und so überwog oft das weniger Schöne: die anstrengenden Überlegungen zur Bewältigung der Pandemie, die Sorgen der Menschen auf dem Gelände, die langen Stunden in Videokonferenzen.

Was uns in der FABRIK wichtig ist und was uns verbindet, sind vor allem die persönlichen Begegnungen und Gespräche, die Feste, die wir zusammen feiern, die Gemeinschaft, die wir teilen. Nach Martins Kündigung führt nun der Vorstand die Geschäfte der FABRIK. Zudem wurde eine Interimslösung geschaffen, um die betriebswirtschaftlichen Belange der FABRIK im Auge zu haben. Ohne die wertvolle und eigenständige Arbeit der FABRIK-Mitarbeiter:innen und auch ohne die Expertise und Mithilfe der alten Geschäftsführung würde das alles weniger reibungslos funktionieren.

Zusätzlich wurde im Frühjahr 2022 vom Vorstand und der Mitgliederversammlung die Projektgruppe FABRIK.zukunft beschlossen – inklusive einer 50%-Stelle.

Wir wollen reden: Arbeitsgruppengespräch beim Workshop zur Standortbestimmung der FABRIK im Juni.

Wer ist diese Projektgruppe? Wir sind Felix Aßmann, Theresa Bath, Pia Göser, Leonora Lorena, Magdalena Schweizer und Yannic Stadelmann und und bilden gemeinsam die Projektgruppe FABRIK.zukunft. Momentan treffen wir uns dreimal monatlich und manchmal wundern wir uns selbst darüber, wie wir ohne klare Moderation zu so feinen Gesprächen, guten Diskussionen und letztlich zu darstellbaren Ergebnissen finden. Um uns und unsere Arbeit vorstellen zu können, müssen wir aber zunächst noch einmal einen kurzen Blick in die Vergangenheit werfen.

Für einen Generationenwechsel in der Größenordnung, wie ihn die FABRIK derzeit erlebt, sind Reibungen wohl fast schon symptomatisch. Siegfried Dittler von der LAKS sagte uns, dass derart große Veränderungen oft zu holprigen und anstrengenden Übergängen führen (können). Gründer:innengenerationen gehen in den Ruhestand, andere, jüngere Menschen kommen hinzu, die Interessen, das Engagement der Menschen und deren inhaltliche Schwerpunkte verändern sich. Verbunden mit einem Generationenwechsel sind häufig veränderte Zielsetzungen und ein struktureller und organisatorischer Wandel. Prozesse, die immer funktioniert haben, werden hinterfragt und wollen an der einen oder anderen Stelle neugestaltet werden. Gesellschaftliche und politische Entwicklungen und damit verbundene Einstellungen tragen einen großen Teil dazu bei. Manchmal wünschten wir, wir könnten uns für einen Tag in die 1980er Jahre und die Anfänge der FABRIK zurückbeamen, um den Geist der Gründer:innen und die Aufbruchstimmung von damals am eigenen Leib zu spüren.

Fest steht für uns: Die Menschen auf dem Gelände haben in den vergangenen Jahren ihr Bestes gegeben, um den Nachfolgeprozess vorzubereiten, etwa in Form der lange tätigen Steuerungsgruppe 2020. Deren Broschüre ist heute eine wichtige Grundlage für die Arbeit unserer Projektgruppe und zeigt an vielen Stellen bereits auf, wo die Knackpunkte zu finden sind und wo es strukturellen Erneuerungsbedarf gibt. Hier gilt es nun nicht länger zurückzuschauen, sondern den Blick in die Zukunft zu richten und eben diese Punkte anzugehen.

Zu Beginn unserer Arbeit ging es erstmal darum, uns als Gruppe kennenzulernen. Dabei wurde uns schnell klar, dass wir uns gut ergänzen und dasselbe Ziel vor Augen haben: die zukunftsfähige FABRIK – mit allem, was sie ausmacht und allem, was sie erfordert.

Wir wälzten die Satzung (die wir nun fast schon in- und auswendig kennen), sprachen mit Expert:innen und Berater:innen und holten uns von den Menschen auf dem Gelände Meinungen und Ideen ein. Dies half uns dabei, einen Fahrplan mit den vielen Themen zu erstellen, die in der FABRIK auch künftig eine tragende Rolle spielen werden. Vom Themenblock „Verwaltung und Struktur“ führte der Weg über „Solidarität und Soziales“ und „Nachhaltigkeit und Ökologie“ zu „Kunst und Kultur“ und „Handwerk“.

Handlungsfelder für den Wandel erarbeiten: Workshop mit Heiko Roehl und der Projektgruppe FABRIK.zukunft.

Uns ist klar, dass das Thema „Verwaltung und Struktur“ ganz am Anfang unserer Timeline stehen muss. Die Klärung von Aufgaben innerhalb des Teams, Kommunikationswege und Zuständigkeiten, die Struktur der Vorstandsarbeit und vieles mehr gilt es zu diskutieren. Dass wir diese Themen nicht unabhängig voneinander betrachten können und dass diese parallel bearbeitet werden müssen, sehen wir als selbstverständlich an.

Im engen Austausch mit dem Vorstand stellten wir unsere Ideen anschließend der Mitgliederversammlung vor und planten eine erste Veranstaltung zum Thema „Standortbestimmung“. Am 24. Juni fand die Auftaktveranstaltung mit Prof. Dr. Heiko Roehl statt, Experte für Organisationsentwicklung und Change Management. Diese Standortbestimmung war der erste Schritt von vielen, die wir künftig zusammen mit den FABRIKler:innen gehen möchten. Dabei ging es vor allem darum, die Menschen in und um die FABRIK auf den gleichen Stand zu bringen und sie in den Prozess miteinzubeziehen. Dank der regen Beteiligung aller Teilnehmer:innen und der Moderation von Heiko Roehl kamen wir schnell in einen fruchtbaren Dialog. Durch Aufstellungsübungen und den moderierten Kontakt – gerade zwischen Menschen, die ansonsten kaum miteinander zu tun haben – gelang es, den Kern unserer Gemeinsamkeit schnell zu benennen. Roehl sagte: „Was Menschen im hippen Berlin gerade versuchen auf die Beine zu stellen, passiert hier in der FABRIK bereits seit 40 Jahren.“

Ein Projekt wie unseres erfordert ein hohes Maß an Beteiligung und sozialer und emotionaler Kompetenz. Es stellt hohe Anforderungen an die Kommunikation und benötigt das Engagement von vielen. Dass dies schon so lange funktioniert, ist gerade den Menschen, die die FABRIK bereits seit Beginn begleiten, zu verdanken. Am Ende der Veranstaltung mit Heiko Roehl stand eine gemeinsam erarbeitete Liste mit sechs Handlungsfeldern:

- Visionen
- Spielregeln + Kommunikation
- Healing Process
- Struktur und Entscheidungen
- Mitgliederversammlung
- Geschäftsführung

Diese Handlungsfelder sind die Ausgangspunkte für die Arbeit in den Arbeitsgruppen, die nach der Veranstaltung gegründet wurden. Als Projektgruppe FABRIK.zukunft haben wir nun die Aufgabe, die Zwischenstände und Ergebnisse der einzelnen Gruppen zu bündeln, um sie dann wieder in den gemeinsamen Raum zu tragen.

Im September ist dafür ein weiterer großer Workshop geplant. Ein Wochenende lang werden sich zehn Menschen aus den AGs und aus der FABRIK mit Axel Watzke von studiovorort den Werten der FABRIK widmen. Außerdem soll hier eine Mission für die FABRIK formuliert werden, welche eine Grundlage für Satzungsänderungen darstellen kann. Wir sehen die Auseinandersetzung mit unseren Werten als einen zentralen Punkt für ein gemeinsames Verständnis der FABRIK – und damit auch als Grundlage für Entscheidungen bezüglich Geschäftsführungsformat und andere Strukturen, die im Anschluss erarbeitet werden sollen.

Wer sich zu Beginn dieses Textes gewundert hat, dass wir nicht gleich die Ausschreibung für die neue Geschäftsführung in diesem Rundbrief veröffentlicht haben, hat hier nun die Antwort. Wir wollen nicht nach jemandem da draußen rufen, die oder der die Dinge für uns regelt. Nur wir, die wir hier in der FABRIK vor Ort sind, können in einen individuellen und gemeinschaftlichen Veränderungsprozess starten. Dafür steht auch das Motto „Change im Alltag voranbringen“ – wir sind alle gefragt, wenn es um Fehlerkultur, Zuversicht für die FABRIK und gute Kommunikation geht. Jetzt gilt es, diese umzusetzen. Aber wenn eines in der FABRIK klar ist, dann ist es, dass wir gemeinsam Dinge bewegen können. Wir freuen uns auf die weitere Arbeit in der Projektgruppe FABRIK.zukunft, auf die Zusammenarbeit mit den Menschen aus den AGs und mit allen anderen FABRIKler:innen.

„Feministische Themen sind für alle wichtig“

Solidarität und Nachhaltigkeit haben seit langem einen festen Platz im Wertekanon der FABRIK. Aber wie sieht es hier eigentlich mit dem Feminismus aus? Wir haben darüber geredet. Eine Gesprächsrunde mit FABRIK-Vorständin Theresa Bath, AMICA-Geschäftsführerin Cornelia Grothe und iz3w-Reakteurin Larissa Schober

Theresa: Conny, Larissa, wir freuen uns sehr, dass ihr unsere Einladung zum Gespräch über feministische Perspektiven auf und für die FABRIK angenommen habt. Ich fange mal mit einer grundsätzlichen Frage an: Denkt ihr, dass Feminismus heute stärker im Fokus steht als noch vor ein paar Jahren?

Conny: Ja, in jedem Fall. Es gibt heute ein wachsendes Bewusstsein für die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Feminismus als Ansatz, hierarchische und diskriminierende Strukturen abzubauen. Dabei geht es nicht vor allem darum zu fragen, was Frauen* individuell erreichen können, sondern was sich strukturell ändern muss, damit Entwicklungsfreiheit stattfinden kann.

Larissa: Ich sehe auch, dass feministische Perspektiven in den letzten Jahren in den Fokus gerückt sind, aber ich würde sagen, dass das Teil der Wellenbewegung ist. Meine Generation (Jahrgang 1988) wuchs mit dem Eindruck auf, dass das alles kein Thema mehr sei – warum kämpfen, wir haben ja schon Gleichberechtigung? Seit einiger Zeit merken wir, dass das nicht stimmt und dass die Strukturen nach wie vor ein Problem sind.

Theresa: Als ich in der FABRIK anfing zu arbeiten, war für mich klar, dass das meine Welt ist, in der ich gut aufgehoben bin. Bis ich dann gemerkt habe, dass das auch hier in linken Kreisen keinesfalls selbstverständlich ist, Themen wie Feminismus zu diskutieren.

Larissa: Dem würde ich zustimmen. Oft sind in linken Zusammenhängen die Abwehrreaktionen besonders stark, wenn es darum geht, Sexismus im eigenen Umfeld zu thematisieren, weil das viel radikaler ans eigene Selbstverständnis geht.

Conny: Es wäre ein Missverständnis zu behaupten, dass es dort, wo hierarchische Strukturen nicht festgeschrieben sind, keine Hierarchien gebe. Die FABRIK ist trotz des basisdemokratischen Selbstverständnisses Teil der Gesellschaft und deshalb wirken bei uns die gleichen Strukturen wie überall sonst auch. Gerade weil wir uns als basisdemokratisch verstehen, müssen wir selbst dafür sorgen, dass wir Hierarchien offenlegen, hinterfragen, überwinden und selbstkritisch bleiben.

Theresa: Was sind eurer Meinung nach die Vorteile und Risiken der Selbstverwaltung hinsichtlich Geschlechtergerechtigkeit?

Conny: Provokativ gesagt: Selbstverwaltete Strukturen sind in dieser Hinsicht total abgehängt. Wenn wir wissen wollen, wie man gendergerecht arbeitet und wie man Menschen Beteiligung eröffnet, dann muss man schauen, was VW etc. in Richtung work-life-Balance und Familienfreundlichkeit machen. Das gibt es dort ja seit langem, denn darin steckt kapitalistisches Potenzial und das wird genutzt. In selbstverwalteten Strukturen fehlt dieser Aspekt – zu Recht und zum Glück –, aber gerade dadurch unterbleibt auch ganz viel Innovation.

Larissa: Ich glaube, dass selbstverwaltete Strukturen Chancen bieten, gendergerecht zu arbeiten. Bei uns in der Redaktion ist es nie eine Frage, ob eine Frau Anfang 30, die ggf. bald schwanger werden könnte, eingestellt wird. Das ist bei großen Konzernen oftmals anders, auch wenn es rechtlich eigentlich verboten ist. Wenn wir eine Person im Team haben wollen, werden wir eine Lösung finden. Darüber hinaus haben wir einen Kinderzuschlag auf unseren Einheitslohn usw. Ein zweiter Punkt ist, dass ich bei meiner Bewerbung bei iz3w nicht das Gefühl hatte, mehr Qualifikation für den gleichen Job zu brauchen wie ein Mann. Die Risiken einer selbstverwalteten Struktur leiten sich aus dem Fehlen formaler Hierarchien ab. Dadurch wirken hier andere Hierarchien. Die Frage ist dann: Wer ist am längsten im Laden, wer hat das meiste Wissen? Das sind dann gerade bei alten Projekten fast ausschließlich weiße Männer. Eine solche Struktur aufzubrechen ist viel schwieriger.

Conny: Ein weiteres Risiko liegt darin, dass in selbstverwalteten Strukturen Probleme schnell personalisiert werden. Die Diktion der alten weißen Männer trägt sicher einen Teil dazu bei. Dabei wissen alle, dass das keine Ihr-und-Wir-Geschichte ist – die kompromisslosen jungen Frauen gegen die uneinsichtigen alten Männer –, sondern dass beide Seiten zum Konflikt beitragen. Es sollte eine Übereinkunft unter allen geben, dass es ein gegenseitiges Geben und Nehmen ist. Denn alle wissen, dass es nur so funktionieren kann.

Larissa: Das stimmt. Aber dafür braucht es ein gemeinsames Verständnis dafür, dass feministische Themen für alle wichtig sind. Wir fragen uns oft, inwieweit wir uns in unserer Arbeit als selbstverwaltete Redaktion von anderen Medien unterscheiden. Dabei stellen wir dann fest, dass wir uns in manchen Punkten tatsächlich kaum unterscheiden. Auch bei uns sind es immer Frauen oder queere

Menschen, die feministische Themen einbringen. Das ist erstaunlich, weil ja alle wissen, dass Gender ein Querschnittsthema ist.

Theresa: Wahrscheinlich kommen wir als Frauen* nicht drum herum, das immer wieder einzufordern. Das ist frustrierend, aber wir müssen darüber sprechen, um alle Menschen für die feministische Perspektive zu sensibilisieren. Ich glaube, es gibt viele Männer, die bereit sind, diesen Weg zu mehr Gendersensibilität mitzugehen.

Conny: Ich finde in diesem Zusammenhang einen Blick auf unsere Streitkultur in der Mitgliederversammlung interessant. Ich glaube, die hat sich im Lauf der Generationen total verändert. Für Jüngere ist das oft schwer auszuhalten, wenn die mitkriegen, dass Menschen im Plenum manchmal zwei Stunden sachlich diskutieren oder vier Stunden wütend streiten, und sich danach beim Bier wieder total einig sind. Zugleich darf man nicht vergessen, dass jede Streitkultur bestimmte Menschen begünstigt. Leute etwa, die sich gut ausdrücken können. Ich mache viele Moderationen und sehe meine Rolle vor allem darin, große Beteiligung zu ermöglichen. Es geht dabei auch immer um Fragen der Körpersprache und der Präsenz, um Fragen wie: Wer redet, wer wird gehört, wer nimmt sich wie viel Raum in einer Sitzung? Und was bedeutet das für den demokratischen Prozess? Wenn man anfängt, sich solche Frage zu stellen und dadurch ein Bewusstsein für das Problem zu entwickeln, ist das ein wichtiger Schritt, um Hierarchien abzubauen.

Cornelia Grothe, Geschäftsführerin von AMICA e.V.

Larissa Schober, Redakteurin bei iz3w – informationsdienst 3. welt

Theresa Bath, hauptamtliche Vorständin des FABRIK e.V.

Larissa: Ich finde Streit sehr wichtig, obwohl ich mit manchen neueren feministischen Diskursen so meine Schwierigkeiten habe. Aber all das, was wir haben, wurde erkämpft und dafür muss man auch wütend sein und dafür muss man streiten und manchmal eben auch jemanden unterbrechen. Es kommt natürlich darauf an, wer wen unterbricht. […] Ich glaube, es macht einen großen Unterschied, dass wir im Vergleich zur FABRIK ein verhältnismäßig kleines Projekt sind. Das macht vieles leichter. Andererseits finde ich das durchaus positiv, was ihr erzählt. Offenbar gibt es in der FABRIK ja richtig viele Leute, die ein großes Interesse an dem Projekt haben und mitreden wollen.

Conny: Da hast du recht, und es wäre schön, wenn die MV in dieser Hinsicht als unterstützende Struktur wahrgenommen werden würde. Das ist die entscheidende Ebene. Mehr Offenheit würde hier gut tun, und mehr gemeinsames Interesse, neue Perspektiven zu diskutieren. Warum sollte Feminismus in der FABRIK nur von jungen Frauen diskutiert werden? Warum nicht von allen Menschen hier?

Theresa: Bei der Vorbereitung unseres Gesprächs habe ich über einen „Feministischen Generationendialog“ gelesen. Ich finde, das ist ein spannendes Format, das sich in abgewandelter Form auch für die FABRIK eignen könnte. Was meint ihr dazu?

Larissa: Das ist eine richtig schöne Idee. Es ist momentan ja generell ein Problem, dass so wenig Austausch zwischen den Generationen stattfindet, nicht nur unter Feministinnen, auch in der Linken. Nicht jede Generation muss das Rad neu erfinden. Und trotzdem muss jede Generation bestimmte Kämpfe immer wieder von neuem für sich ausfechten.

Conny: Da kann ich dir nur zustimmen. Auch das hat ja viel mit der Frage zu tun, wie wir mit Erfahrungswissen umgehen. Zu Recht verurteilen wir zum Beispiel Männer, die sich darauf berufen und das als Argument nutzen, sich nicht mehr verändern zu müssen. Zum anderen profitieren wir vom Erfahrungswissen der Älteren. AMICA wurde in den 90ern von genau dieser Generation in der FABRIK gegründet, die damals gesagt haben: Wir brauchen eine feministische Perspektive auf die Themen. Mittlerweile ist das etwas in Vergessenheit geraten, weshalb es gerade für jüngere Feministinnen wichtig wäre zu fragen: Welche Achievements hat die FABRIK in Bezug auf Feminismus gemacht? Oft wird nicht gesehen was eigentlich schon alles passiert ist und welche Widerstände schon gebrochen wurden. Es wäre gut hier den Dialog zu starten, um sich gemeinsam darüber klar zu werden, was wir wollen und welche Rolle Feminismus bislang in der Geschichte der FABRIK spielte.

Es nützt wenig, so zu tun, als würde man in Strukturen leben können, die unberührt bleiben von unseren gesellschaftlichen Strukturen. Denn an einem kommen wir nicht vorbei: Wir müssen ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass es so ist wie es ist.

Theresa: Das stimmt, damit fängt es an. Denn nur dann können Veränderungen folgen. Ich danke euch beiden für die Zeit und das gute Gespräch.

→ **Das vollständige Gespräch**
findet ihr online unter www.fabrik-freiburg.de

→ **AMICA e.V.**
www.amica-ev.org

→ **Iz3w – informationszentrum 3. welt**
www.iz3w.org

Abschalten und genießen

Anfang Juli startete mit der Anti-Atom-Radtour eine rollende Demonstration entlang der neuralgischen Punkte des ausklingenden Atomzeitalters. Am 3. September ist Zieleinlauf in Freiburg – mit großem Abschaltfest in der FABRIK. Eva Stegen blickt aus diesem Anlass noch einmal zurück und freut sich auf das gute Ende

Was für ein starker Empfang! „Als wir sahen, wie unsere Freundinnen aus Aachen uns empfangen und was sie hier alles auf die Beine gestellt haben, waren wir alle zu Tränen gerührt“, sagt Sarah Lahl, Aktivistin der Organisation „ausgestrahlt“, die mit 70 Leuten am 9. Juli 2022 zur Anti-Atom-Radtour aufgebrochen ist. Sie radeln an den neuralgischen Punkten des ausklingenden Atomzeitalters vorbei, treffen Verbündete, knüpfen Kontakte und solidarisieren sich im Rheinland mit Braunkohle-Gegner:innen. Sie nehmen Wegbegleiter:innen mit, genießen gemeinsam das rollende Frischluft-Event und das Kulturprogramm an den Zwischenstopps. Musik, Theater, Lesung, Infotainment – Watt für den Kopf und Watt fürs Herz. Auf jedem Abschnitt kommen Menschen zusammen, die den bevorstehenden Atomausstieg feiern.

Die Anti-Atom-Bewegung hat viele Gesichter. Sie war und ist kritische Pionierin, friedlicher Staatsfeind, schlafender Riese, hellwach, wenn’s drauf ankommt, Massen mobilisierend, kreative Wundertüte und Aktionsform-Testgelände. Alle, die zu dem Etappensieg am Ende des Atomzeitalters beigetragen haben, bekommen an vielen Orten entlang der Tour Gelegenheit, mitzufeiern.

Der Nordteil ist bereits unterwegs. Der Südteil startet am 13. August in Kahl, wo vor über 60 Jahren mit dem ersten AKW die kommerzielle Atomkraft ihren Anfang nahm. 25 Jahre und 90 Störfälle später wurde der Block stillgelegt. Seit Anbeginn wurden „kein Propagandatrick und erst recht keine Kosten gescheut, den Deutschen die Atomkraft schmackhaft zu machen“. Das Urteil über „die Propagandazentrale der Atomkonzerne“, der Lobbyvereinigung ‚Kerntechnik Deutschland‘ (vormals: Deutsches Atomforum) fällte Ex-Umweltminister Sigmar Gabriel 2009. Was damals galt, ist heute aktueller denn je, sie „steht wie kaum eine andere Institution für das bewusste Verschweigen, Verdrängen und Verharmlosen der Gefahren, die mit der kommerziellen Nutzung der Atomenergie verbunden sind“. Was wurde den Menschen alles erzählt! 30 AKW auf Helgoland, damit die Demonstranten wegbleiben. 600 AKW in Deutschland, laut offiziellen Plänen. Der Strom würde so billig, dass Stromzähler abgeschafft werden könnten und man damit Garagen-Auffahrten im Winter beheizen könnte. „Ohne Atomkraft gehen die Lichter aus“, das Märchen wurde und wird x-fach, in allerlei Variationen neu aufgekocht. Natürlich hat es in der aktuellen Pro-Atom-Kampagne wieder Hochkonjunktur – allen Zahlen und Fakten zum Trotz.

Großes Willkommen: Startetappe der Anti-Atom-Radtour (o.) und Einfahrt in Aachen (u.). Fotos: ausgestrahlt.de

Auch um den Atommüll ranken sich die tollsten Erzählungen. Er könnte auf dem Mond geschossen werden oder es genüge, ihn in einem Loch „von drei Metern Tiefe [zu] vergraben, um ihn vollkommen unschädlich zu machen“. Für jeden Blödsinn fand und findet sich ein Mietmaul. Kein Wunder also, dass Laufzeitverlängerungs-Fantasien oder gar feuchte Träume von „Atommüll-fressenden“ Wunderreaktoren nicht nur von Politiker:innen auf Wählerfang am rechten Rand vorgetragen werden, sondern auch von „Expert:innen“ mit Universitäts-Titeln. Kaum besser als die Spinnereien der Propaganda-Schmieden sahen die Lösungen in der Praxis aus: Atommüll wurde ins Meer gekippt, hin und her verschoben, mit krimineller Energie anderem Müll untergejubelt oder achselzuckend in Zwischenlagern geparkt. Weil die Branche 60 Jahre später immer noch ohne Entsorgungsnachweis dasteht, wird das Problem ‚kommunikativ‘ aus dem Weg geräumt. Die Lüge vom „Atommüll-fressenden“, „neuen“ Reaktortyp wird so lange penetriert, bis Menschen sie glauben. Einzig die Physik spielt nicht mit. Es gibt keine Atomkraft ohne Atommüll. Auch keine Konzepte. Kein einziges.

In den frühen 1970-ern konnten AKW-Betreiber noch behaupten: „ein GAU beeinträchtigt nicht die Umgebung, da die Anlage in jeder Beziehung dafür ausgelegt“ sei. Heute blenden Atomapologeten all die Menschenrechtsverletzungen und die Riesensauereien beim Uran-Abbau, der chemischen Aufbereitung, dem Nukleartourismus aus, kurzum: die Schneise der Verwüstung entlang der gesamten Prozesskette. Sie rechnen die Folgen von Tschernobyl und Fukushima klein um die Atomkraft statistisch aufzuhübschen.

Nun droht der internationalen Branche allerdings der kommunikative Super-GAU: Ab dem 31.12.2022 wird es ein Industrieland geben, das ohne Atomstrom auskommt. Trotz der Lügenmärchen von damals, „Sonne, Wind und Wasser werden auch langfristig nicht mehr als vier Prozent“ des deutschen Strombedarfs decken, wird hier gezeigt, dass die Energiewende funktioniert. Ein Alptraum für die internationale Atomgemeinde, der mit allen Mitteln verhindert werden soll.

Auch wenn es aussieht wie ein Zufall, dass seit 2019 zunächst wohl dosiert, dann immer öfter und zuletzt in einem Dauerfeuerwerk in Presse und Talkshows scheinbar unabhängigen Atomfürsprechern eine Bühne geboten wird, es ist keiner. Szenekenner:innen haben die Drehbücher der PR-Firmen gelesen, mit denen die Laufzeitverlängerung 2010 organisiert wurde. Die Strategiepapiere* der Atomlobby sind im Internet auffindbar. Die Vorgehensweisen sind heute wie damals nahezu deckungsgleich. Es fehlt nur noch der Whistleblower, der heute die Strategiepapiere an die Öffentlichkeit bringt.

Weil der Schwindel damals aufflog und weil der schlafende Riese, die Anti-Atom-Bewegung, nach Fukushima wieder hellwach auf der Straße stand, mussten Politik und Lobby zurückrudern. Die Laufzeitverlängerung wurde einkassiert. Diesmal wird es gar nicht so weit kommen, eine Laufzeitverlängerung über den 31.12.2022 hinaus ist nahezu ausgeschlossen, wäre nur mit gewaltigen Kosten für die Steuerzahler:innen und mit maximal verbogenem Rückgrat der Ampel-Koalition zu erreichen. Deshalb wird der Atomausstieg gefeiert.

Der Anti-Atom-Radtour, die auf ihrer letzten Etappe von Wyhl im Kaiserstuhl, der Wiege des Atomwiderstands, nach Freiburg radelt, wird am 3. September ein toller Empfang bereitet. Ab 14 Uhr steigt auf dem Platz der alten Synagoge das familienfreundliche Anti-Atom-Fest, mit Musik, Kultur, Getränken und Snacks.

Für den Abend ist dann ab 18 Uhr in der FABRIK ein großes Abschaltfest geplant. Für Organisator Martin Wiedemann, Eventmanager der EWS Schönau, der bis 2021 selbst zum Kulturteam des Vorderhauses gehörte, ist dies ein Etappensieg, der die Feierlaune des Atomkraftgegners weckt. Das gesamte Gelände der Fabrik wird bespielt: Live-Musik im Freien und im Saal, Disco, Kino, Infomarkt und Gaumenfreuden. Das Fest ist auch eine Würdigung der aktiven Bürgerinnen und Bürger der Region, durch deren Einsatz die unmittelbare Gefahr des AKW Fessenheim ausgeschaltet wurde. Auch das gilt es zu feiern, jetzt, da die Brennstäbe aus den unsicheren Zwischenlagern direkt an der Grenze entfernt wurden. Die dramatischen Zustände im französischen Atomkraftwerkspark machen einmal mehr deutlich, wie wichtig es ist, den Ausstieg aus der Hochrisiko-Technologie zu forcieren.

Auch die drei Restmeiler in Deutschland haben Alterungsprobleme, Korrosions-Stress und einen Wartungsrückstau, selbst wenn die Schlagzeilen aus Frankreich das überdecken. Die drei Blöcke haben technisch und wirtschaftlich das Ende ihrer Betriebszeit erreicht. Da hilft es auch nicht, dass insbesondere Energiewende-Verhinderer mit lautstarken Laufzeitverlängerungs-Rufen vom eigenen Versagen ablenken und sich aus Umfrage-Tiefs befreien wollen, indem sie den Menschen das Gefühl geben, niemand müsse Veränderungen erleben und alles könne ständig weiterlaufen, wie es – gefühlt – immer war. Mit der Strategie, das Atomthema von Inhalten abzukoppeln, nur um das eigene Profil zu schärfen, ist einst Ministerpräsident Stefan Mappus heftig auf die Nase gefallen, als eine Laufzeitverlängerung in Fukushima schmerzlich zeigte: Zum Stilllegen ist es immer zu früh, aber nur ein Mal zu spät.

Sollte tatsächlich die Kampagne für das Wiederanfahren der drei deutschen Altmeiler Erfolg haben, dann rappelt sich der schlafende Riese, die Anti-Atom-Bewegung, auf der Anti-Atom-Radtour und beim Abschaltfest in Freiburg noch einmal auf und zeigt sich von ihrer stärksten, druckvollsten, kreativsten und solidarischsten Seite.

* Hintergründe zu den PR-Dokumenten unter www.freitag.de/autoren/evastegen/alte-atom-dinos-baggern-junge-klima-aktive-an

— Eva Stegen ist Energiereferentin der Elektrizitätswerke Schönau (EWS), schreibt über Energiewendethemen und hat einen eigenen Blog

Großes Abschaltfest in Freiburg
Samstag, 3.9.2022, 14 Uhr: Zieleinfahrt der Anti-Atom-Radtour auf dem Platz der Alten Synagoge, ab 18 Uhr Fest mit Live-Musik, Kino, Infos etc. auf dem Gelände der FABRIK, Habsburgerstr. 9

Was geschieht in der Freiburger LEA?

Die Gruppe LEA Watch will darüber aufklären und war im Juni mit einem Dokumentarfilm zu Gast in der FABRIK. Susanne Merkwitz sprach mit Ben Bubeck von LEA Watch über den Film und die Situation der Geflüchteten

Wer über das Wesen von Zäunen nachdenkt, kommt bald darauf, dass es davon zwei Typen gibt: Da sind die symbolischen, meist kniehohen Exemplare, die z.B. zeigen, wo der Gehsteig aufhört und ein Vorgarten anfängt. Und es gibt die ernst gemeinten Zäune, die aus „draußen“ und „drinnen“ unverhandelbare Tatsachen machen. Über zwei Meter hoch und von Stacheldraht gekrönt, gehört der Zaun um die Landeserstaufnahmeeinrichtung in Freiburg ohne Frage zur zweiten Kategorie. Warum die sogenannte „LEA“ in der Lörracher Straße so hermetisch abgeriegelt ist und vor allem, was hinter diesem Zaun geschieht, sind die Fragestellungen der Initiative „LEA Watch Freiburg“. Im Juni waren die Aktivist:innen mit einem Dokumentarfilm und anschließendem Vortrag zu Gast in der FABRIK.

„Voices from the camp“ heißt der rund 20-minütige Film des Kollektivs „Under the sun“, der genau das will, was sein Titel verspricht: den geflüchteten Menschen, die in der LEA leben, eine Stimme geben. Warum das nötig scheint, erklärt Ben Bubeck von LEA Watch: Er hält die Einrichtung für ein funktionales Lager, das in erster Linie der Isolation und Abschreckung sowie der vereinfachten Abschiebung von Geflüchteten dienen solle. Das klingt nach harten Worten, doch die Geflüchteten im Film formulieren es drastischer: „Prison“ – Gefängnis – ist das Schlagwort, das sie wieder und wieder verwenden, um zu beschreiben, wie sich ihr Leben in der LEA anfühlt.

Doch worauf gründet sich diese vernichtende Kritik? Ein Grundproblem sei, dass die LEA sich über die Jahre von ihrer eigentlichen Bestimmung wegentwickelt habe, erklärt Ben. Als der Gemeinderat 2017 zustimmte, auf dem ehemaligen Gelände der Polizeiakademie eine von vier Erstaufnahmeeinrichtungen in Baden-Württemberg zu installieren, sollten Geflüchtete hier maximal drei Monate leben. Inzwischen ist es möglich, sie für 18 Monate und länger in der LEA unterzubringen. Doch wie zu Beginn hat ein:e Bewohner:in noch immer nur rund sieben Quadratmeter Wohnfläche (oft innerhalb eines Dreibettzimmers), darf kein Geld verdienen oder sich nach einer anderen Bleibe umsehen.

Voices from the Camp, Filmstill © Dara Shikoh, Tobias Sylvan, underthesuncollective.org

Schwierige Lebensbedingungen, vor allem, wenn sie für so lange Zeit gelten. Doch die Hauptkritik der LEA-Bewohner:innen richtet sich gegen die Hausordnung, die hinter dem hohen Eisenzaun gilt: Sie sieht u.a. vor, dass Bewohner:innen keinerlei Besuch bekommen dürfen. Die Räume sind nicht abschließbar und dürfen jederzeit – auch ohne Anlass – vom Personal durchsucht werden. Der Zugang zur LEA wird von Sicherheitsleuten überwacht. Sie haben das Recht, jede Tasche zu durchsuchen, die Bewohner:innen mit hineinnehmen wollen. Sich eigenes Essen zuzubereiten, was vielen von ihnen sehr wichtig wäre, ist ihnen untersagt. Mahlzeiten gibt es nur in der allgemeinen Kantine. Im Film erzählen Bewohner:innen, wie sich diese Maßnahmen in der Realität anfühlen.

Quashie Tagoe, der 2020 aus Ghana nach Deutschland kam, berichtet ratlos davon, wie man ihm am Eingang neulich sogar ein Glas Erdnussbutter abgenommen habe. Fakt sei außerdem, dass die Räume zwar von innen nicht abschließbar seien, von außen aber schon: Vor zwei Tagen habe ein Freund von ihm nachts auf die Toilette gewollt und dabei festgestellt, dass er eingesperrt sei. Erst durch Rufen und Klopfen habe er auf sich aufmerksam machen können. „Während ich hier mit euch rede, kann jeder, der will, in mein Zimmer gehen und dort machen, was er will, dort verstecken, was er will“, erklärt Emmanuel Annor aus Ghana dem Filmteam. „Unser Leben“, sagt er, wird uns von anderen diktiert. Wir haben kein eigenes Leben. Wir können keine eigenen Entscheidungen treffen. Diese Regeln nehmen uns unsere Rechte.“

Die Berliner Anwältin Anja Lederer sieht das genauso. Sie war an einem Gutachten beteiligt, das untersucht, ob die Grundrechte der LEA-Bewohner:innen gewahrt sind. „Die Hausordnung enthält nur Pflichten,

aber keinerlei Rechte der hier lebenden Menschen“, so Lederers Fazit. Sie verstoße mindestens gegen drei Grundrechte, nämlich das „Recht auf allgemeine Handlungsfreiheit“, das „Allgemeine Persönlichkeitsrecht“ und das „Recht auf Unverletzlichkeit der Wohnung“. Der Argumentation des zuständigen Regierungspräsidiums, es ginge vor allem um Sicherheit und das Zusammenleben so unterschiedlicher Menschen aus vielen Ländern sei nur durch strenge Regeln in den Griff zu kriegen, kann sie nicht nachvollziehen: „Wenn man der Logik folgt, müssten Massenunterkünfte abgeschafft werden – weil sie ohne Grundrechtsverletzungen nicht funktionieren.“

„Wir sind keine Gefangenen“: Emmanuel Annor wehrt sich mit anderen LEA-Bewohner:innen gegen massive Grundrechtsverletzungen in der Massenunterkunft in der Lörracher Straße. Filmstills aus „Voices from the Camp“, © Dara Shikoh, Tobias Sylvan, underthesuncollective.org

Vor dem Hintergrund des Gutachtens entschlossen sich die Bewohner Ba Mammadou Gando, Quashie Tagoe und Emmanuel Annor gegen die Hausordnung zu klagen, unterstützt durch LEA Watch: „Im Grunde wollen wir keine geänderte Hausordnung, weil wir diese Art der Massenunterbringung ablehnen. Wir denken, dass die Isolation das Ankommen der Geflüchteten in Deutschland gezielt verhindern soll, um ihre Bleibeperspektive zu verschlechtern. Für uns bot sich dadurch die Möglichkeit, auf die Verhältnisse in der LEA aufmerksam zu machen“, erklärt Ben.

Nicht lange nach Abschluss der Dreharbeiten wurde der Eilantrag der drei abgelehnt, da alle Kläger aus der LEA weg-

verlegt oder abgeschoben wurden: Quashie musste nach sieben Jahren in Europa nach Ghana zurückkehren. Weitere Klagen gegen die Hausordnung laufen noch. Die Frage, ob die durchgeführten Zimmerkontrollen in der LEA rechtens sind, wird – wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Rechtssache – nun vor dem Bundesverwaltungsgericht in Leipzig verhandelt.

Eine Enttäuschung für LEA-Bewohner:innen und ihre Unterstützer:innen war auch die geplante Evaluation der vom Land Baden-Württemberg betriebenen Einrichtung im Jahr 2021. Sie war von Beginn an zwischen Stadt und Land vereinbart worden. „Diese Evaluation hätte der Stadt Freiburg die Möglichkeit geboten zu intervenieren und die Verhältnisse in der LEA einmal unabhängig überprüfen zu lassen“, so Ben. „Aber die Evaluation wurde vom Regierungspräsidium durchgeführt. Es hat sich sozusagen selbst überprüft und sich dabei auf die formalen Aspekte des Vertrages beschränkt.“ So sei nur abgehakt worden, ob es Einrichtungen wie eine Salatbar oder eine Kleiderkammer gäbe.

Eine breite Front von Unterstützer:innen und sogar von der Stadt berufene Sachverständige baten darauf den Gemeinderat, eine unabhängige Evaluation durchführen zu lassen – ohne Erfolg. Ein entsprechender Antrag von JUPI /„Eine Stadt für alle“ im Dezember 2021 wurde vom Gemeinderat mehrheitlich abgelehnt. LEA Watch sieht dies darin auch begründet, dass die Stadt vom Betrieb der LEA profitiert: „Durch die damit verbundene ‚Vollprivilegierung‘ ist Freiburg davon befreit, weitere Geflüchtete kommunal aufzunehmen. Langfristig werden so fast alle Geflüchteten nur noch in der LEA leben. Die Stadt ignoriert also nicht nur die Missstände, sondern profitiert davon“, sagt Ben.

Wer diese Haltung am wenigsten verstehen kann, sind die Bewohner:innen der LEA. Denn ihre Stimmen waren bei der Evaluierung nicht gefragt. Und so zeigt „Voices from the camp“ immer wieder Szenen, in denen sie versuchen, bei Demos auf sich aufmerksam zu machen. „Keine Lager!“ und „We are no prisoners“ steht auf ihren Schildern. Doch hinter aller Enttäuschung ist auch Hoffnung zu spüren. „Germany can do better“, ruft ein Demonstrant. Und ein anderer sagt: „Sowas geht nicht über Nacht. Eines Tages werden sie auf unsere Stimme hören.“

Voices from the Camp
roarmag.org/films/lea-voices-from-the-camp

LEA Watch Freiburg
leawatch.noblogs.org

Ding Dong

Von Ella Carina Werner

Foto: Julia Schwendner

Immer, wenn ein Handwerker in meine Wohnung kommt, habe ich Angst, dass er denkt, ich wolle mit ihm schlafen.

Das hört man ja, dass Hausfrauen immer mit Handwerkern schlafen wollen. Das Internet ist voll davon. „Die Hausfrau und der schüchterne Handwerker“, „Der Handwerker und die geile Hausfrau“, „Mörtel auf unserer Haut“, „Hausfrau will Sex – Handwerker springt aus dem Fenster (und stirbt)“. Und so weiter.

Ich will aber gar nicht mit Handwerkern schlafen. Hey Jungs, niemals würde ich das tun! Aber woher sollen sie das wissen? Die denken, ich bin eine dieser ausgehungerten, liebestollen Hausfrauen wie meine Nachbarin Helga Rietmüller. Erst wird ein Kaffee oder ein Glas Wasser angeboten, und dann geht es los, dann muss sich der Handwerker hemmungslos hingeben, auf Rechnung oder schwarz.

Ich versuche immer, verbal und nonverbal zu signalisieren, dass ich keinerlei Absichten hege, mit ihnen zu schlafen; ich versuche, mich betont unnymphoman, ja geradezu anti-nymphoman zu geben.

Ist aber anstrengend. Jetzt, wo wir die Küche komplett renovieren, kommen andauernd Handwerker herein.

Ding Dong.

Goldblonde Bartstoppeln funkeln durch den Türspion.

Der Maler. Oh, oh. Google mal Hausfrau und Maler.

„Geile Hausfrau sucht Maler“, „Hausfrau befühlt großen Pinsel des Malers“, ""“Maler verputzt Wand – Hausfrau verputzt Maler“,

und so weiter.

„Tachchen“, sagt der blutjunge Maler und lächelt mich an. Wie gutgläubig

kann man sein? Ich könnte eine dieser immergeilen Hausfrauen sein, ich könnte ihn, jetzt sofort, an dem Latz seiner Malerhose durch den Wohnungsflur schleifen, hinein in die Abstellkammer.

„Ach, Sie sind's. Fast vergessen", nuschle ich so tonlos wie möglich. Das Timbre meiner Stimme tremoliert zwischen Gleichgültigkeit und Feindseligkeit. Meine ganze Körpersprache ist abweisend wie diese neue wasserabperlende Latexfarbe, die wir gleich an die Küchenwände bekommen. Oh Gott, Latexfarbe, das Wort kommt mir nicht über die Hausfrauenlippen.

Der Maler sieht schon etwas verstört aus, vielleicht hat er aber gestern auch nur zu viel gekokst, das hört man von Malern ja.

Der Maler tritt in meinen Flur, legt seine Sachen ab.

„Sollen die Fußleisten vorher ab?"

„Ob die Fußleisten vorher ab sollen?", wiederhole ich, jetzt schon stark gelangweilt. „Keine Ahnung. Mein lieber Ehemann macht das sonst immer."

Ich will den jungen Mann entwarnen. Er soll ganz entspannt und konzentriert seinen Job machen. Freundchen, ich weiß, wie dir zumute ist, aber vor mir brauchst du keine Angst zu haben.

Am Hals hat der Maler einen roten Fleck. Blutschwamm oder Bisswunde? War er vorher etwa doch bei Helga Rietmüller nebenan?

„Sie können jetzt gerne direkt loslegen", sage ich und gehe zur Sicherheit noch drei Schritt zurück.

„Okay", sagt der Maler.

„Ungestört arbeiten, dafür sind Sie ja hier. Machen Sie ruhig einfach Ihren Job."

„Okey dokey", sagt der Maler.

„Ich bin dann solange im Arbeitszimmer. Ich muss auch arbeiten. Ich bin nämlich keine Hausfrau im engeren Sinne, also keine Nur-Hausfrau. Eher eine Auch-Hausfrau."

„Hm, hm", sagt der Maler.

„Ich schreibe", präzisiere ich. „Ich schreibe eine Liebesgeschichte."

Oh, oh. Falsche Abbiegung.

„Eine monogame Liebesgeschichte", präzisiere ich. „Über mich und meinen Mann. Ich liebe ihn."

„Das ist schön", sagt der Maler und öffnet den Deckel des Latex-Farbeimers. „Dann leg ich mal die Abdeckplane aus. Viel Spaß beim Arbeiten. Und dürfte ich vielleicht ein Glas Wasser bekommen?"

„Nein", erkläre ich und enteile.

Zwei Stunden später.

Der Maler ist fertig, kramt Eimer, Pinsel und Abdeckplane wieder zusammen.

„Schön, Sie sind fertig", sage ich. „Ja, so habe ich mir das vorgestellt. Das lief ja gut. Für beide Seiten. Schön unkompliziert", sage ich. „So soll es sein."

Ich öffne die Wohnungstür.

Auf keinen Fall darf er denken, dass ich ihm irgendwie nachtrauere. „Na dann, schönen Tag noch, was immer Sie heute noch vorhaben, arbeiten, koksen oder mit Ihrer Freundin schlafen."

„Äh … ja", sagt der Maler, lässt sich seine Arbeit quittieren, grüßt und entschwindet.

Puh, das lief ja ganz gut. War aber auch anstrengend. Jetzt erst mal eine Runde die Füße hochlegen, durchatmen, ausruhen.

Ding Dong.

Schon wieder? Wer denn jetzt?

Durch den Türspion erspähe ich eine großporige Saufnase.

Der Klempner ist da. Puh, Glück gehabt. Bei Klempnern ist die Lage entspannter. Klempner und Hausfrau, da findet man im Internet fast nichts. Klempner sind wirklich unsexy. Klempner sind die Ostfriesen der Handwerkergilde. Klempner riechen nach Siphon und Chemietod, schnüffeln in ihrer Freizeit Abflussreiniger und saufen bis tief in die Nacht.

Niemand würde je mit einem Klempner schlafen, außer meine Nachbarin Helga Rietmüller.

„Der Klempner! Na, kommen Sie rein", sage ich ganz entspannt und winke den guten Mann aufs Freundlichste herein.

Ella Carina Werner
lebt als Autorin und Satirikerin in Hamburg und betreibt dort seit 2016 mit Freund:innen die Lesebühne „Liebe für alle".

Am 6. August 2022 ist sie zu Gast in der Vorderhaus-Reihe „unter sternen" in der Spechtpassage, Wilhelmstr. 15/1, Freiburg

FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie e.V.

Habsburgerstraße 9 • 79104 Freiburg
Tel. 0761-50 365-30
www.fabrik-freiburg.de
www.vorderhaus.de

AMICA e.V.

BAGAGE – Pädagogische Ideenwerkstatt gGmbH

bagageART GmbH

Fahrradwerkstatt KG

Freie Holzwerkstatt GmbH

Friedlicher Drache
Schule für Kampfkunst und Meditation

friga – Sozialberatung e.V.

Keramikwerkstatt in der FABRIK

Kindertagesstätte in der FABRIK

Medien Service Siegfried Wernet

Motorradclub Kuhle Wampe

Motorradclub Weingarten

Naturschule Deutschland e.V.

Probe – Projektberatung in der FABRIK

Schwarz auf Weiss Druck & Litho GmbH

The Move Neuer Tanz im Alten Saal

Vorderhaus Gaststätte

Vorderhaus Kultur in der FABRIK

Wochenmarkt in der FABRIK